

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Rogate  
(5. Sonntag nach Ostern)*

**calwer**

## *Rogate* (5. Sonntag nach Ostern)

*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft,  
noch seine Güte von uns wendet.*

Psalm 66,20

Christian Friedrich Daniel Schubart hat wohl keine Chance, sich irgendwann in einem Heiligenkalender wiederzufinden. Zwar hat er viel Mut bewiesen, indem er dem württembergischen Herzog Carl Eugen verbalen Widerstand geleistet hat. Und er hat seine kecken Bemerkungen über den Herzog und seine Donna Schmergalina, das Fränzeli, Franziska von Hohenheim, gegen des Herzogs »Sklavenplantage«, die Hohe Karlsschule, mit elf Jahren Haft auf dem Hohenasperg hart büßen müssen. Aber ein Heiligensprechungsprozess wird für ihn nie eingeleitet werden. Seine Frauengeschichten, sein Alkoholismus, seine Spottlust ...

Aber Schubart hatte ein Gespür dafür, wie wir Menschen dran sind. So schrieb dieser Pfarrerssohn und früh gefeuerte Kirchenmusiker im Januar 1776 in Ulm, ein Jahr vor seiner arglistigen Gefangennahme und Verhaftung, folgende Sätze in seiner »Deutschen Chronik«: »Sind wir doch alle Bettler vor Gott und Bettler untereinander. Oft bettelt der Höhere bei dem Niedrigen und die Untertanen bei ihrem Fürsten. Der Soldat nennt seinen Bettelbrief Kontribution, der Zahnarzt Patent, der Handwerksbursch Pass und der Skribent nach der Sanduhr Merkur, alter Deutscher, Korrespondent, Postreuter oder Chronik. Der Virtuose bettelt mit seinem Instrument und einigen armseligen Konzerten durch die Welt. Unsere Hochzeiten, Kindstaufen und Leichen sind Betteleien. Wir betteln mit Neujahrswünschen, Panegyren, Pöänen, Motetten, Zinken und Posaunen, heiligen Dreikönigssternen und Kühhörnern durch die Welt, und der Nachtwächter verkündet am hellen Tage die Stunde der Mitternacht, und das alles darum – weil wir Bettler sind; arme, arme Bettler, die wir nach dem Tode der Mutter Erde ein Plätzchen abbetteln müssen.«

Ernst Barlach war bis zu seinem 36. Lebensjahr ein talentierter

Jugendstil-Gebrauchsgraphiker, mehr nicht. Im Jahr 1904 besuchte er seinen Bruder in Charkow. Auf dieser Reise stieß er sehr oft auf russische Bettlerinnen und Bettler. Sie gingen in seiner Seele um. Er modellierte nun Bettler, aus Ton, Keramik, Klinkerstein. Die Bettler wurden zum Thema seines Lebens. An ihnen wurde er, fast von einem Jahr auf das andere, zum großen Künstler, der in der Konzentration auf das Wesentliche Menschen schaffen konnte. Ich freue mich, dass das Deutsche Brotmuseum als ständige Leihgabe im Ulmer Münster einen wertvollen Abguss des »Bettlers«, der für die Lübecker Katharinenkirche geschaffen worden ist, aufgestellt hat. Es war mir einst, als ich dazu beitrug, wichtig, dass in diesem hohen Haus, dort, wo die Touristen das Münster betreten, dieser Bettler steht. Wenn Barlach gefragt wurde, warum er immer neu Bettlerinnen und Bettler gestalte, dann konnte er sagen: »Weil das doch unsere wahre Situation zwischen Himmel und Erde ist.«

Bekannt ist, dass die letzten Worte, die Luther vor seinem Tod 1546 in Eisleben, schon fieberkrank, aufgeschrieben hat, heißen: »Wir sind Bettler, das ist wahr.«

Der Name des Sonntags Rogate (Bittet!) erinnert an Jesu Worte: »Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So nun ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten« (Mt 7,7–11).

Es fällt auf, dass Jesus, wenn er vom Beten redet, fast immer, als sei das selbstverständlich, vom Bitten redet. Warum erinnert er uns nicht viel mehr an das Danken, zu dem wir viel Grund haben und das in den Psalmen eine ganz große Rolle spielt, zu dem wir auch in den apostolischen Briefen immer wieder ermahnt werden? Lediglich die Erzählung von den zehn vom Aussatz Geheilten, von denen nur einer den Weg zu Jesus zurückfindet, um ihm zu danken (Lk 17,11–19), erinnert uns daran, wie wichtig Jesus das Danken und wie wesentlich für unsere wirkliche Heilung es ist.

Und könnte er uns nicht mehr auf die stille Meditation hinweisen, die uns gewiss gut tun würde? Etwa im Sinne des Verses von Gerhard Tersteegen »Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge ...«? Aber Jesus ist kein fernöstlicher Meditationslehrer. Er geht in seinen Worten über das Gebet ganz selbstverständlich davon aus, dass unserer Situation als Menschen das Bitten angemessen ist. Oder, zuge-spitzt, dass wir Bettler sind.

Auch was das Kommen des Gottesreiches betrifft, so können wir nur Gott bitten, dass er das Entscheidende tut: »Dein Reich komme!« (Mt 6,10). Auch in der Frage, ob in unserer Menschenwelt die richtigen Menschen gefunden werden, das Gottesreich anzukündigen und in Gottes Ernte in seinem Auftrag zu arbeiten, ist es angemessen und primär, dass wir ihn bitten, das Entscheidende zu tun. Angesichts des Volkes, das ihn jammert, weil die Menschen verschmachtet und zerstreut sind, wie die Schafe, die keinen Hirten haben (Mt 9,36), rät er uns: »Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende« (Mt 9,37. 38).

Besonders in den Abschiedsreden im Johannes-Evangelium macht er uns – ganz im Sinne von Psalm 66,20 – Mut, damit zu rechnen, dass Gott unser Gebet nicht verwirft, als sei es für ihn unwesentlich, was wir erbitten, oder als seien wir für ihn keine Partner. Er sagt uns zu, dass unser Gebet erhört werden wird. Hier kommt noch hinzu, dass er uns empfiehlt, in seinem Namen zu bitten: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts erbeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei« (Joh 16,23.24, vgl. Joh 15,16). Der Abschied nehmende, zum Vater gehende Christus spricht so. Er kann dann auch sagen, dass er selbst die Arbeit seiner Jünger fruchtbar machen und ihr Gebet um Frucht ihrer Arbeit erhören werde: »Wahrlich, wahrlich, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun« (Joh 14,12–14). Diese Zusagen erinnern stark an das, was Paulus

am Ende seines großen Auferstehungskapitels 1. Korinther 15 schreibt: »Darum, meine lieben Brüder, seid fest, standhaft, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn« (1. Kor 15,58).

In diesem Zusammenhang ist es eindrücklich, wie Jesus in der Zeit, in der er als Wanderprediger und Heiler durch Galiläa zog, mit den Bitten, die an ihn herangetragen wurden, umging. Vor allem die Bitten Kranker um Heilung erfüllt er, zum Beispiel die Bitte des Aussätzigen (Mk 1,40). Er erfüllt die Bitte des Jairus, seiner sterbenden Tochter zu helfen (Mk 5,21 ff.) und ebenso die Bitte des Hauptmanns von Kapernaum, dessen Knecht Gicht hat und in großen Qualen liegt (Mt 8,5–13). Er erfüllt aber nicht die Bitte der Mutter der Zebedäus-söhne, die will, dass ihre Söhne, wenn er das Gottesreich aufrichten wird, ihm zur Rechten und zur Linken säßen. »Ihr wisst nicht, was ihr bittet«, sagt Jesus und verweist auf die Leiden, die der eingeht und an die sich sein Weg in die Passion anschließt.

Die Art, wie Jesus mit Bitten umgeht, zeigt seine große Barmherzigkeit denen gegenüber, die in höchsten Nöten sind; ebenso aber auch, dass er eine Bitte auf das hin prüft, ob ihre Erfüllung dem Bittenden gegenüber wirklich hilfreich ist. Er bleibt, wenn er Bitten erfüllt, der Herr. Er wird nicht zu unserem Erfüllungsgehilfen.

Besondere Beachtung verdient seine Empfehlung: »... bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel« (Mt 5,44. 45). In unseren Bitten sollen wir besonders für die Menschen eintreten, die uns das Leben schwer machen. Keineswegs darf unser Beten dazu verkommen, dass wir in unseren Konflikten Gottes Macht gegen Menschen instrumentalisieren wollten. Man wird in diesem Gebot, für und nicht gegen die Feinde zu bitten, auch eine deutliche Auseinandersetzung mit dem Tenor nicht weniger Psalmen erkennen können, in denen der Beter Gottes Hilfe gegen seine Feinde erbittet. Nicht dass eine solche Bitte in den Augen Jesu nicht bestehen könnte, besonders wenn dem Beter das Wasser am Hals steht und er von nirgendwoher Hilfe erfährt. Aber sie wird nie ein Gebet gegen Menschen sein, sondern ein Gebet für Menschen, die derzeit eine dem Beter feindliche Rolle einnehmen.

Entschieden lehnt Jesus das Gebet ab, das zu einem wortreichen

»Plappern wie die Heiden« gerät. Sie meinen, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen (Mt 6,7).

Im Blick auf Menschen, die »viel plappern wie die Heiden«, sagt Christoph Blumhardt: »Nun gibt es Leute, die beten immer fort und schwatzen und können gar nicht aufhören, und vor lauter Beten bekommen sie gleichsam einen Schwindel. Hast du gebetet, so sei still, und mach es wie der Bauer, der seinen Samen ausgestreut hat; jetzt ist er in der Kraft Gottes, jetzt geht er eben auf. Aus deinem ewigen Wortemachen im Gebet kommt keine Hilfe heraus. Aus deiner Stille kommt die Hilfe heraus, aus deiner Geduld, aus deinem Glauben: ›Gott macht es, ich bin still‹, aus deiner Hoffnung: ›das Reich Gottes hört nicht auf, es rumort in allen Übeln der Welt‹. So werde ein Gottesdiener in stiller, heiliger Ruhe, und du wirst eins ums andere erleben dürfen zur Freude deines Herzens und zum Trost für alle deine Umgebung.«

Das Gleichnis von der bittenden Witwe (Lk 18,1–8) darf man nicht als Ermutigung zu einem gewaltsamen, Gott ermüdenwollenden Bitten heranziehen. Es wird hier eine arme Frau geschildert, der schweres Unrecht geschieht und die beharrlich dieses Unrecht anmahnt und heftig Abhilfe von diesem Unrecht erbittet. Sie steht für Menschen, die beständig die Bitte »Dein Reich komme!« beten, die sich mit dem ungeheuren Unrecht, das ungezählten Menschen täglich angetan wird, nicht müde abgeben. Die bittende Witwe ist das Sinnbild der Christenheit, die leidet an dem, was menschliches Leben so schwer schädigt und was vor Gott nicht recht ist. Ihr sagt Jesus zu: »Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lang hinziehen? Ich sage euch, er wird ihnen Recht schaffen in Kürze« (Lk 18,7).

Ebenso verabscheut Jesus das Gebet, mit dem ein Mensch seine Frömmigkeit vorführt (Mt 6,5). Das Gebet ist ein Reden des Herzens mit Gott (Luther). Es ist kein Reden mit anderen Menschen, und sei es zum Zweck, sie zu erbauen. Wo immer der Betende durch sein Gebet, etwa als Liturg im Gottesdienst, nicht nur Gott, sondern zugleich anderen zuhörenden Leuten etwas sagen will – womöglich etwas, das er ihnen längst einmal sagen wollte und das er sich in der freien Rede Auge in Auge zu sagen nicht traute – missbraucht er das Gebet.

Es ist kein Plädoyer gegen das gemeinsame Gebet, wenn Jesus emp-

fielt »Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist« (Mt 6,6), sondern es ist gegen jeden Missbrauch des Gebets als Mitteilung an andere oder gar als Demonstration gerichtet. Müssten wir Friedensbewegten, die wir gern von Martin Luther King lernen, unter diesem Aspekt auch einmal unsere Gebetspraxis bei Friedensgebeten untersuchen? So herzlich wir um den Frieden bitten sollen, so leicht kommt doch ein falscher Nebenton in unser Gebet, wenn wir im Gebet das sagen wollen, was in einer Ansprache oder im Gespräch gesagt gehört. Man kann und soll auch auf einer Demo beten. Aber das Gebet taugt nicht zur Demonstration. Es bleibt ein Reden des Herzens mit Gott.

Im Vaterunser gibt uns Jesus die entscheidende Orientierung, um was wir bitten sollen. Das dreimalige »Dein« in der ersten Hälfte dieses Gebets wird ergänzt durch das dreimalige »Unser« im zweiten Teil. Zuerst geht es im Gebet um Gott, um ihn selbst, und um das, was er tun will: dass sein Name geheiligt werde – nicht zuletzt von uns! – dass seine Gottesherrschaft komme – zu uns! – die erlöst und in Ordnung bringt; dass sein Wille geschehe – nicht zuletzt bei uns und durch uns. Das Gebet ist keine Möglichkeit, dass wir vor Gott unsere allzumenschlichen Wunschzettel ausbreiten, die – wie einst die Weihnachtswunschzettel in wohlhabenden Bürgerhäusern – unter der Überschrift »Das wünsche ich mir«, stehen. Es geht um das, was Gott tun will. Nicht umsonst sagt Jesus »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen« (Mt 6,33).

Und dann, sozusagen in dieser Klammer, die Brotfrage, die Schuldfrage, die Frage nach Führung und Erlösung. Aber dem »Dein« entspricht nicht das »Mein«, sondern das »Unser«, wie ja auch Gott als »unser Vater« angerufen wird. Es geht um unsere Ernährung mit allem, was dazu gehört, das uns lebensnotwendig ist: Um unsere gemeinsame Schuld, die wir miteinander vor Gott bringen; es geht darum, dass wir nicht in Versuchung geführt und darum, dass wir erlöst werden vom Bösen. Wobei offen bleiben kann, ob hier der oder das Böse gemeint ist. Es ist immer primär unsere Sache, um die es Gott geht, nicht meine Sache. Und erst wenn dieses Wort »unser« recht bedacht ist, kann es dann auch um meine Sache gehen, um das, was ich

brauche zum Leben, um meine persönliche Schuld, um meine Bewahrung vor Versuchungen und um meine Erlösung vor dem Bösen.

Erhört Gott unser Gebet? Erhörung heißt nicht einfach Erfüllung unserer Bitten. Der Arzt bleibt Arzt, wenn er dem Patienten wirklich helfen will. Er lässt sich von ihm nicht das Heft aus der Hand nehmen. Gott bleibt der Herr, wenn er unser Gebet erhört. Er hilft uns auf seine Weise. Besser, wir fixieren uns nicht auf unsere Vorstellungen, wie er helfen soll. Und: »Es gibt ein erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche« (Bonhoeffer). Wer das versteht, der kann zuversichtlich und freudig beten.